

»Moderner Fußball« – Bemerkungen aus ökonomischer Perspektive

49

Alexander Ebertz und Marc Gronwald

In der aktuellen Fußballberichterstattung ist oft von »modernem Fußball« die Rede. Spielt eine Mannschaft *modernen* Fußball, so sind die Kommentatoren voll des Lobes und betonen die Effektivität und die Ästhetik dieser Spielweise. Es entsteht bisweilen gar der Eindruck, dass eine solche Spielweise den sportlichen Erfolg – zumindest langfristig – geradezu garantiert. Unklar bleibt indessen, was diesen *modernen* Fußball genau auszeichnet bzw. was ihn von anderem (unmodernem?) Fußball unterscheidet.

Die aktuelle Berichterstattung der deutschen Bundesliga hat den FC Bayern München mit dem unter Louis van Gaal gespielten System zum deutschen Vorzeigebispiel des *modernen* Fußballs gekürt. Charakteristische Kennzeichen dieser Spielweise sind Dominanz, hoher Ballbesitz, sicheres (Kurz-)Passspiel und das zwangsläufige Aufspüren und Ausnutzen von Lücken im gegnerischen Abwehrverbund. In der Champions League begeistert der FC Barcelona mit einer vergleichbaren Art von Fußball seit Jahren, und unter den Nationalmannschaften spielt sicherlich Spanien ebenfalls ein solches *modernes* System.

Bei dieser Diskussion entsteht allerdings oft der Eindruck, dass diese Spielweise anderen Strategien grundsätzlich überlegen sei und ihre schiere Anwendung unmittelbar zum Erfolg führen müsse. Vor nicht viel mehr als einem Jahr war in der Bundesliga die Spielweise der TSG Hoffenheim – kompaktes Auftreten und vertikale, schnell vorgetragene Angriffe – Gegenstand vergleichbarer Diskussionen und galt als geradezu unerhört *modern*. Mit einer ähnlichen Spielweise ist der VfL Wolfsburg noch vor einem Jahr Meister geworden, auch die deutsche Nationalmannschaft agiert ähnlich. Auf internationalem Parkett hat Inter Mailand kürzlich mit einer vergleichbaren Spielweise den FC Barcelona bezwungen und schließlich – gegen den FC Bayern – die Champions League gewonnen.

Neben dem Aspekt, dass unklar bleibt, was genau *moderner* Fußball ist, ist an dieser Debatte problematisch, dass eine Art Erfolgsgarantie suggeriert wird. So machen die obigen Ausführungen deutlich, dass die Spielweise, die den Erfolg vermeintlich gewährleistet, vor nicht sehr langer Zeit noch völlig anders aussah. Hat die eine Spielweise also die andere abgelöst? Ist eine der beiden nicht (mehr) *modern* oder sind es beide (nicht)? Und hat beispielsweise die spanische Nationalmannschaft ihre Spielweise nicht vor dem Gewinn der Europameisterschaft 2008 jahrelang praktiziert, ohne dabei besonderen Erfolg zu haben? Und wie haben eigentlich Mannschaften gespielt, die früher erfolgreich waren?¹

Zu dieser Diskussion lässt sich aus ökonomischer Perspektive ein Beitrag leisten. Die ökonomische Teildisziplin der evolutionären Finanzwirtschaft hat die Beschreibung des Verhaltens auf Finanzmärkten zum Gegenstand. Dieser Zweig der Finanzwirtschaft bedient sich biologischer und psychologischer Theorieansätze und unterscheidet sich so maßgeblich von der »traditionellen« Finanzwirtschaft.² Dabei spielen Ansätze zur Beschreibung von natürlicher Selektion und Mutation nach Charles Darwin eine besondere Rolle. In wenigen Worten ausgedrückt, versteht die evolutionäre Finanzwirtschaft einen Finanzmarkt nicht als Ansammlung von Individuen, sondern von Strategien. Demnach ist es nicht wichtig, wer auf einem Finanzmarkt nach einer bestimmten Strategie agiert, sondern welche Menge an Kapital einer bestimmten Strategie nach angelegt wird. Es wird als irrelevant angesehen, wie eine Strategie entwickelt wird; es wird vielmehr untersucht, wie erfolgreich eine Strategie auf dem Markt ist. Die erste Erkenntnis, die sich aus diesen Ausführungen ergibt, ist, dass es keine »beste« Strategie geben kann, da der Erfolg einer Strategie immer davon abhängt, welche Strategien sonst auf dem Markt angewendet werden. Die Betonung von Evolution deutet an, dass es im Zeitablauf durch neuentstandene und weggefallene Strategien zu Veränderungen der »Marktökologie« kommt.

Diese ökonomischen Begriffe lassen sich – in leicht abgewandelter Form – auf den Fußball übertragen. Fußballtaktiken bzw. -spielweisen entsprechen den Strategien, Erfolg lässt sich durch gewonnene Titel, allgemeiner aber auch durch das Abschneiden in einem Wettbewerb oder durch Zuschauerzuspruch messen. Verfolgt man diese Übertragung auf den Fußball konsequent, sind hier vor allem die Betonung der Nichtexistenz einer besten Strategie und der Begriff der Evolution interessant. In Analogie dazu gibt es auch im Fußball keine »beste« Spielweise, die automatisch zum Erfolg führt. Vielmehr beobachten wir auch im Fußball eine Vielzahl von Spielsystemen, die koexistieren und deren Zusammensetzung sich im Zeitablauf immer wieder verändert. Manche Spielsysteme sterben aus, neue Taktiken entwickeln sich aus bestehenden, und erfolgreiche Systeme erfreuen sich einer zunehmenden Anhängerzahl – so lange bis andere Entwicklungen ein gutes Gegenrezept versprechen. Auch im Profisport besteht also eine Ökologie der Strategien, die beständiger Veränderung unterworfen ist. Darüber hinaus ist auch hier der Erfolg einer Strategie in höchstem Maße abhängig von den im Umfeld bereits vorhandenen Strategien.

Illustrierende Beispiele aus der Historie des Fußballs gibt es hierfür viele. So wurde die grundsätzliche Ausrichtung des

¹ Gemeinsam ist den heutzutage als modern geltenden Spielsystemen wohl hauptsächlich der im Vergleich zu früher messbar geringere Abstand zwischen den einzelnen Mannschaftsteilen, was eine hohe Lauflistung der Spieler erfordert und gemeinhin als »kompakte« Spielweise bezeichnet wird.

² Siehe dazu die einführenden Bemerkungen von Hens und Schenk-Hoppe (2005). Diese stammen aus einer Sonderausgabe der ökonomischen Zeitschrift »Journal of Mathematical Economics«, die sich ausschließlich der evolutionären Finanzwirtschaft widmet.

Spiels im Zeitablauf zunächst zunehmend defensiver – ganz frühe Aufstellungen sahen beispielsweise noch neun Stürmer vor. Diese Entwicklung fand ihren Höhepunkt als Inter Mailand unter dem argentinischen Trainer Helenio Herrera in den 1960er Jahren eine extrem defensive Art zu spielen einführte und mit seinem zu dieser Zeit *modernem* »Catenaccio« (Sperrkette, Riegel) national wie international außerordentlich erfolgreich agierte. Im Gegensatz dazu steht wohl der »Voetbal totaal« (totaler Fußball), der mit den Erfolgen von Ajax Amsterdam und der niederländischen Nationalmannschaft in den 1970ern verbunden wird und als extrem offensiv und attraktiv gilt. So wie dieses System seine Wurzeln bei Ajax bereits vor 1950 hatte, stellt es auch die Grundlage für die heutige, *moderne* Spielweise von Barcelona oder Bayern München dar. Es gab sicherlich zu jeder Zeit ein modernes Spielsystem, das von einigen Mannschaften erfolgreich vorgetragen wurde. So wie der Sieg von Ajax Amsterdam gegen Inter Mailand im Finale des Europapokals der Landesmeister 1972 in der Öffentlichkeit als endgültige Wachablösung der beiden so unterschiedlichen Taktiken wahrgenommen wurde, scheiterte der so ansehnliche und *moderne* Fußball der Niederländer aber bekanntlich zwei Jahre später an der deutschen Nationalmannschaft.

Die Analogie zur zitierten »Marktökologie« lässt sich sehr weit fassen. Vermutlich würden viele Bundesligavereine liebend gerne ihre aktuelle Strategie aufgeben und so spielen, wie der FC Bayern in der Rückrunde der abgelaufenen Saison – allein, es fehlen die finanziellen Voraussetzungen und damit das nötige Spielermaterial. Auch fußballkulturelle Unterschiede scheinen manchmal die Strategie bestimmter Mannschaften vorzugeben: So stehen beispielsweise der FC Barcelona, Arsenal London oder die Nationalmannschaften Brasiliens und der Niederlande traditionell für offensiven Fußball. Darin liegt jedoch keinesfalls ein Widerspruch zum hier bemühten Vergleich mit der Theorie der evolutionären Finanzwirtschaft. Denn diese misst ja bei der Analyse des Marktgeschehens dem Zustandekommen der Strategien gerade keine besondere Bedeutung bei. So wie ein großer Rentenfonds unter gänzlich anderen Voraussetzungen und Zielsetzungen am Markt agiert als ein kleiner Hedgefonds, hat auch ein deutscher Verein aus dem Mittelfeld der Bundesliga schlicht eine andere Auswahl an verfügbaren Strategien als beispielsweise Real Madrid.

Es ist also seit jeher so gewesen, dass es eine in einem Zeitpunkt extrem erfolgreiche Spielweise gegeben hat, dass es aber auch stets zu neuen taktischen Entwicklungen gekommen ist. Im Hinblick auf die vor uns liegende Weltmeisterschaft lässt sich also keineswegs sagen, welche Strategie die erfolgreiche sein wird. Ob also Fußball *moderner* Prägung wie der spanische Ballbesitzfußball oder vertikaler Fußball, wie er von der deutschen Nationalmannschaft gespielt wird, Erfolg zeitigen wird, oder ob etwas völlig Neues in Er-

scheinung treten wird. Diese Diskussion zeigt aber auch, dass es für originär ökonomische Theorien auch nicht-ökonomische Anwendungsgebiete gibt, was man durchaus als ein Zeichen von Vielschichtigkeit und Stärke dieser Wissenschaft deuten kann. Und schließlich lässt sich auch sagen, dass Erfolg nicht völlig planbar ist, weder auf Finanzmärkten noch im Fußball. Für den letzteren ist dies an sich sicherlich eine gute Nachricht. Schließlich waren sich im Sommer 2004 alle Experten mit einer Ausnahme sicher, dass der Fußball des späteren Europameisters Griechenland alles war, nur keinesfalls *modern*. Die Ausnahme war der deutsche Trainer der Griechen, Otto Rehagel: »Modern ist, wer gewinnt«.

Literatur

Hens, T. und K.R. Schenk-Hoppe (2005), »Evolutionary Finance: Introduction to the Special Issue«, *Journal of Mathematical Economics* 41, 1–15.